

– denen im vorliegenden Band mit knapp 100 Seiten ein umfangreicher Raum gegeben wurde – wurden in der Vergangenheit oft zugunsten typologischer Überlegungen vernachlässigt. In diesem Sinn steht der Tagungsband „The Megalithic Architectures of Europe“ ganz im Zeichen einer modernen Megalithforschung, die sich unter Zuhilfenahme absolutchronologischer Datierungsmethoden um die Untersuchung technischer, sozialer und räumlicher Zusammenhänge bemüht und sich nicht in kleinräumigen typologischen Studien verliert.

D-24118 Kiel  
Leibnizstraße 3  
E-Mail: j.brinkmann@ufg.uni-kiel.de

Johanna Brinkmann  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel  
Institut für Ur- und Frühgeschichte  
SFB 1266 TransformationsDimensionen

**RUNE IVERSEN, The Transformation of Neolithic Societies. An Eastern Danish Perspective on the 3<sup>rd</sup> Millennium BC.** Jutland Archaeological Society Publications Band 88. Jutland Archaeological Society, Højbjerg 2015. € 51,95. ISBN 978-87-88415-99-5. 228 Seiten mit 93 Abbildungen und 1 Tabelle.

Ostdänemark – die Inseln Seeland, Møn, Lolland und Falster – spielt in den aktuellen archäologischen Diskussionen um die Rolle von überregionalen kulturellen Phänomenen des 3. Jahrtausends v. Chr., wie der Schnurkeramik, von Mobilität, Migration und der Entstehung bronzezeitlicher Gesellschaften, eine ausgesprochen untergeordnete Rolle. Dies liegt, so ist zu vermuten, unter anderem daran, dass der archäologische Befund während dieser Zeitperiode auf den Dänischen Inseln Merkmale zeigt, die gängigen Auffassungen von Kultur und sozialem Wandel zuwiderlaufen. Eine schnurkeramische Regionalgruppe – wie die Einzelgrabkultur Jütlands (EGK) oder die südschwedische Streitaxtkultur – ist nicht greifbar, vielmehr sehen wir eine ausgesprochene Kontinuität trichterbecherzeitlicher Traditionen, bei gradueller Aufnahme schnurkeramischer Elemente und solcher, die der Grübchenkeramik zugerechnet werden.

Für internationale Forscher ohne Dänischkenntnisse war es bisher relativ schwierig, sich ein Bild der Befundsituation des 3. Jahrtausends v. Chr. auf den Dänischen Inseln zu machen. Hierfür bietet die vorliegende Arbeit Abhilfe. Der Autor präsentiert eine kompakte Zusammenfassung des Status quo unseres Wissens über die archäologischen Hinterlassenschaften des 3. Jahrtausends v. Chr. in Ostänemark. Darüber hinaus verortet der Autor die verschiedenen von ihm dargestellten Entwicklungen in den größeren Rahmen der archäologischen Klassifikationseinheiten Trichterbecher (TRB), Kugelamphoren, Einzelgrabkultur, Grübchenkeramik, Dolchzeit und nordische Frühbronzezeit. Auf konzeptioneller Ebene gelingt es ihm, die Unzulänglichkeit der traditionellen Einteilung des Materials in archäologische Kulturen zu überwinden und die Parallelität und Vermischung verschiedener Klassifikationseinheiten von einem solideren kulturanthropologischen Standpunkt aus darzustellen und zu bewerten. Er nimmt dabei seinen Ausgangspunkt stets bei den traditionellen Klassifikationseinheiten und den traditionellen Deutungsmustern – archäologische Kulturen als Ausdruck prähistorischer sozialer Identitätsgruppen – und übersetzt sie in eine neue Terminologie. Das hat sowohl Vor- als auch Nachteile. Von Vorteil ist diese Herangehensweise, weil sie geeignet ist, all diejenigen Archäologen, die im kulturhistorischen Denken verhaftet sind, anzusprechen und ihnen, durch eine intensive Kritik dieses Denkens, eine nach Meinung des Rezensenten besser durchdachte kulturanthropologische Deutung vorzuschlagen. Von Nachteil ist diese Herangehensweise, weil sie dazu führt, dass Rune Iversen selbst immer wieder mit Fallstricken der kulturhistorischen Archäologie zu kämpfen hat, die er sich sozusagen selbst legt, indem er dieses Paradigma als Ausgangspunkt gewählt hat. Dies wird etwa dann deutlich, wenn der Autor

im Zusammenhang mit dem Aufkommen der Grübchenkeramik einen starken Gegensatz zwischen der vollneolithischen Trichterbecherkultur und der nun wieder (vermeintlich) wildbeuterischen (Fischer-Jäger-Sammler) Grübchenkeramik herausstellt. Dass mit der Grübchenkeramik deutliche wildbeuterische Elemente verbunden sind, steht sicher außer Frage, jedoch wird durch das Einhängen des diskutierten Phänomens in das Konzept archäologischer Kulturen sowohl die Tatsache marginalisiert, dass grübchenkeramische Befunde in Dänemark signifikante Anteile von Haustierknochen enthalten, als auch die Tatsache, dass im Zusammenhang mit großen Teilen der dänischen Trichterbecherkultur Jagd und Fischfang ebenso wie das Sammeln wilder Pflanzen eine große Rolle spielten. Der deutliche Gegensatz zwischen diesen beiden Einheiten ist eine direkte Folge der blockhaften Denkweise, die mit dem Kultur-Konzept einhergeht.

Zum Aufbau der Arbeit: nach einer Forschungsgeschichte (Kapitel 2, S. 13–18) folgt eine jeweils kompakte Darstellung der Chronologie (Kapitel 3, S. 19–31) und der archäologischen Funde und Befunde des späten Mittelneolithikums (MN) (Kapitel 4, S. 33–96) und des Spätneolithikums (Kapitel 5, S. 97–138). Die Darlegungen zur Chronologie basieren auf einer Diskussion der bekannten typologischen Gruppen und der ihnen zugeordneten publizierten <sup>14</sup>C-Daten. In Kapitel 4 und 5 finden sich zusammenfassende Charakterisierungen der Befundgattungen, der materiellen Kultur und ihrer Niederlegungsformen.

Hierbei wird zwar immer wieder auf die traditionellen Zuweisungen bestimmter Typen zu Kulturen eingegangen, aber deutlich herausgestellt, dass die beschriebenen Typen häufig keine kohärente Abgrenzung zwischen Kulturen zulassen. Zum Beispiel stellt R. Iversen fest, dass die mittelneolithische Store-Valby-Keramik des MN V rein typologisch deutlich von den anderen Trichterbecherstilen zu unterscheiden ist. Er stellt sie in den Kontext eines größeren spätneolithischen Trends hin zu unansehnlicher, gröberer Keramik (z. B. die Horgener Keramik, Seine-Oise-Marne, Cham, die südschwedische Karlsfält / Stävie-Gruppe und die Grødby-Gruppe auf Bornholm). Da sich die Store-Valby-Keramik und die Grübchenkeramik in Dänemark räumlich ausschließen, aber technologisch und typologisch durchaus Ähnlichkeiten aufweisen (grobe Machart und Eindruckverzierung), schließt R. Iversen auf einen generellen Trend, der von der Elaboration in der Keramikherstellung, die der megalithischen Trichterbecherkultur zuzurechnen ist, wegführt und der die von Archäologen definierten Kultur-Grenzen schneidet. Insgesamt argumentiert R. Iversen für Ostdänemark für eine kontinuierliche Entwicklung der materiellen Kultur, bei der ab 3000 v. Chr. sukzessive Veränderungen in unterschiedlichen Fundkategorien zu sehen sind. Zu Beginn dieser Periode treten neben dünnackigen und spitznackigen Flintbeilen die dicknackigen Beile auf. Neu ist ab 3000 v. Chr. die Store-Valby-Keramik als lokaler Stil, wahrscheinlich etwas später dann Kugelamphoren und Elb-Havel-Keramik, die stärkere überregionale Kontakte andeuten. Als Anzeiger überregionaler Kontakte ist auch die ab 2900 v. Chr. häufiger werdende Grübchenkeramik zu sehen. Die gestielten Pfeilspitzen des Typs A–C sind laut R. Iversen – aufgrund von Zusammenfunden mit MN V-, vielleicht sogar MN II / IV-Material – bereits vor der ersten Grübchenkeramik zu fassen. Auch in der späteren Zeit sind diese Pfeilspitzen, ebenso wie der Typ D, in größerer Zahl in Einzelgräbern (der Einzelgrabkultur) zu finden und daher entgegen der traditionellen Auffassung nicht als Leitform einer grübchenkeramischen Kultur brauchbar. Die zweischneidigen Streitäxte, die traditionell mit der Trichterbecherkultur assoziiert werden, laufen bis 2600 v. Chr. und werden sukzessive von den seit 2800/2700 v. Chr. aufkommenden Einzelgrab-Streitäxten abgelöst. Einzelgrabkeramik tritt nach R. Iversen ebenso ab 2700 v. Chr. auf, ist insgesamt aber in Ostdänemark sehr selten. Es fehlen hier auch die in Jütland dominanten geradwandigen Becher, während mit den S-förmig geschweiften Bechern mit einziehendem Rand (Globs Typ D1, Hübners Typ A14) eine ostdänische Lokalform existiert. Insgesamt ist das Material der Phase „Late Middle Neolithic“ – also der Zeit zwischen 2850 und 2350 v. Chr., in Deutschland neuerdings häufiger „Jungneolithikum“ genannt – sehr spärlich überliefert. Nach

einer Siedlungskonzentration während der späten Trichterbecherzeit ist nach 2850 v. Chr. mit einer massiven Verringerung von Siedlungsplätzen zu rechnen, wobei dies auch eine Folge der sich verändernden Befundstruktur sein könnte, die archäologisch fast unsichtbar ist. In den Pollendiatogrammen zeigt sich eine Waldregeneration. Wie bereits angemerkt, wird R. Iversen bei der Charakterisierung der Subsistenz und Wirtschaftsweise Opfer des von ihm leider nicht ganz fallen gelassenen Kultur-Konzeptes. Er stellt eine „Trichterbecher-Wirtschaftsweise“ (Ackerbau, Viehzucht und spezialisierte Jagd- und Fischfangplätze) den „Pitted Ware subsistence strategies“ (Viehzucht, Jagd und Fischerei mit Schwerpunkt auf Robben und Fisch) gegenüber. Er charakterisiert „the Single Grave economy“ als eine Subsistenzstrategie, die „included animal husbandry, with a presumed focus on cattle and probably sheep, together with the cultivation of cereals“ (S. 71). Ein Literaturzitat fehlt an dieser Stelle aus gutem Grund. Wegen des weitgehenden Fehlens von Siedlungen und der schlechten Knochenerhaltung ist die Aussage, die Einzelgrabkultur sei in besonderem Maße von Viehhaltung geprägt, nicht durch archäologische oder naturwissenschaftliche Daten aus Ostdänemark gedeckt, sondern gibt eher ein weit verbreitetes Vorurteil über die Schnurkeramik als Ganzes wieder. Weitere Indizien, die für eine wichtigere Rolle von Viehzucht im Zusammenhang mit der Einzelgrabkultur sprechen, sind die verstärkte Nutzung schlechterer Böden in Jütland und die weitgehend fehlende archäologische Nachweisbarkeit einzelgrabzeitlicher Siedlungen. Letztere ist aber relativ und auch für viele Trichterbecherperioden und -regionen gegeben. Und die Nutzung leichter Böden in Jütland hat wenig Relevanz für die Charakterisierung der Wirtschaftsweise in Ostdänemark, wo während der Einzelgrabzeit die gleichen Regionen genutzt werden wie während der vorhergehenden Trichterbecherperiode. Bei der Bestattungssitte, die das herausstechende Merkmal schnurkeramischer Gruppen darstellt, sehen wir in Ostdänemark eine ausgesprochene Kontinuität, die sich in einer Weiternutzung megalithischer Anlagen widerspiegelt. R. Iversen interpretiert dies als ein Festhalten an traditionellen, der megalithischen Trichterbecherzeit entlehnten Wertesystemen in dieser intensiv von monumentalen Erinnerungsorten geprägten Landschaft. Dies zeige sich gleichzeitig in einer Ablehnung neuer überregionaler Strömungen, etwa der Schnurkeramik.

Kapitel 6 (S. 139–154) widmet sich ausführlich einer Diskussion des Kulturbegriffs in der Archäologie und seiner Anwendung auf das ostdänische Material. Dabei zeigt R. Iversen die großskaligen Trends der europäischen Vorgeschichte auf, die sich im 3. Jahrtausend in Ostdänemark treffen und vermischen, nämlich die bäuerlichen Gesellschaften, die mit der Trichterbecherkultur assoziiert werden, das „Sub-Neolithic, without agriculture“ Nordosteuropas, das mit der Kamm- und Grübchenkeramik verknüpft wird, Jäger und Sammler des Nordens und schließlich die etwas unhandlich als „Sub-Neolithic, incl. arable and / or pastoral farming“ bezeichnete Tradition, mit der R. Iversen Teile der Schnurkeramik sowie Yamnaya in Verbindung bringt. Diese Traditionen manifestieren sich im 3. Jahrtausend nebeneinander bzw. in Form kultureller Diversität in Ostdänemark.

Dieser Erörterung kultureller Diversifizierung im frühen 3. Jahrtausend und der darauffolgenden Vereinheitlichung zum Ende des 3. Jahrtausends folgt mit Kapitel 7 (S. 155–174) eine Diskussion über Modelle der politischen Organisation. Dabei nutzt R. Iversen ethnologische Analogien wie die Konzepte des „Big Man“ und des „Great Man“, wie sie für Melanesien beschrieben wurden. R. Iversen vereinfacht die Modelle und sieht einen „Big Man“ im Wesentlichen als durch eine Akkumulation mehrerer „Great Man“-Funktionen charakterisiert, die ansonsten auf verschiedene Individuen aufgeteilt sind. Beide Formen seien Merkmale prinzipiell egalitärer Gesellschaften, weil sowohl „Great Men“ als auch „Big Men“ diese Positionen über individuelle Leistungen verdienen müssten, während „Chiefs“ an der Spitze hierarchischer Strukturen stünden, die mit der Akkumulation von materiellen Gütern und einem gegebenen Status einhergingen. R. Iversen versucht dies mit einem Dreieck (S. 158 Abb. 7.3 und S. 165 Abb. 7.6), das die Mehrdimensionalität

politischer Organisationsformen verdeutlichen soll, zu illustrieren. Demnach seien die mit TRB und Grübchenkeramik assoziierten Gesellschaften eher egalitär und von dezentralisierten Funktionen gekennzeichnet („Great Man“), während jene des nordischen Spätneolithikums, obwohl im Wesentlichen egalitär, stärker in Richtung Akkumulation von Funktionen („Big Man“) und Akkumulation von Gütern („Chief“) orientiert seien. Demgegenüber repräsentierten die Gesellschaften, die mit EGK, Glockenbecherphänomen und nordischer Bronzezeit assoziiert sind, stärker dem „Chieftom“ zuneigende politische Systeme. Diese Erörterung soziopolitischer Verhältnisse ist, nach Ansicht des Rezensenten, grundsätzlich zu begrüßen, weil es sich um einen Themenbereich handelt, der in der europäischen Neolithikforschung viel zu wenig beachtet wird. Ebenso ist positiv herauszuheben, dass sich R. Iversen bemüht, eine eindimensionale, evolutionistische Sichtweise zu vermeiden. Leider reproduziert der Autor im Endeffekt jedoch das gängige Narrativ aus der Bronzezeitforschung, das von der Denkschule der traditionellen Politischen Ökonomie dominiert wird. Diesem Narrativ folgend sehen wir ab der frühen Bronzezeit die Entwicklung von auf der Akkumulation materieller Güter und der Monopolisierung von Fernhandel, etwa von Metallen, beruhenden „Chieftoms“, also stärker hierarchisierten Gesellschaften. Die mit Schnurkeramik und Glockenbechern assoziierten Gesellschaften werden hier traditionell als Vorläufer dieser Entwicklung gesehen. Die empirischen Argumente, die für die Gültigkeit dieses Narrativs herangezogen werden, sind alles andere als überzeugend. So sei der Wechsel von Kollektivbestattungen in Megalithgräbern zu Einzelbestattungen ein Hinweis auf eine größere Bedeutung des Individuums gegenüber der Gruppe sowie auf soziale Hierarchisierung. Ein zentrales Argument ist dabei die Auffassung, dass die Einzelbestattungen nicht die gesamte Bevölkerung repräsentierten, sondern lediglich eine Oberschicht. Warum dies nicht schon für die Kollektivgräber gelten sollte, wird nicht erläutert. Auch wird argumentiert, Streitäxte seien als männliches Statussymbol zu werten, und die hohe Zahl von Gräbern mit solchen Statussymbolen (bis zu 70 % der frühen Einzelgräber) würde die Entstehung einer patriarchalen, hierarchischen Gesellschaft widerspiegeln. Jedoch leuchtet es nicht ein, warum die Tatsache, dass die EGK-Streitäxte in 70 % der frühen Einzelgräber vorkommen, so interpretiert werden sollte, dass sie einen höheren Status anzeigen als etwa die wesentlich exklusiveren Streitäxte im Kontext von TRB-Kollektivbestattungen. Rein empirisch lassen sich, was die Beigabenmenge und Beigabenqualität angeht, keine deutlichen Unterschiede zwischen den Einzelgräbern Jütlands ausmachen. Mögliche weibliche Statussymbole werden gar nicht diskutiert. Die Tatsache, dass wesentlich mehr Bestattungen männlicher als weiblicher Individuen während der frühen EGK zu verzeichnen sind, interpretiert R. Iversen als Hinweis auf patriarchale Strukturen, den darauffolgenden Anstieg des Anteils weiblicher Bestattungen jedoch nicht als eine Stärkung der Position weiblicher Individuen.

Das Spätneolithikum sei schließlich, insbesondere im Zusammenhang mit der großen Zahl produzierter und deponierter Flintdolche, durch eine graduelle Errichtung eines „Chieftainship“ charakterisiert. Auch hier erscheinen empirische Argumente dem Rezensenten nicht überzeugend, es wird hauptsächlich mit der statusanzeigenden Rolle dieser Waffen argumentiert, die angeblich eine männliche Kriegerelite repräsentierten.

Generell ist dem von Rune Iversen gewählten interpretativen Ansatz zur Politischen Ökonomie des südsandinavischen Neolithikums zugutezuhalten, dass er sich auf ein explizites, theoretisch fundiertes Denkmodell bezieht, das in sich stimmig ist und zu konstruktiver Kritik einlädt. In diesem Sinne ist es die Auffassung des Rezensenten, dass das von R. Iversen dargelegte Narrativ nicht in genügender Weise empirisch gestützt wird. Die Art und Weise, wie er die Konzepte von „Big Man“, „Great Man“ und „Chief“ nicht als konkrete Modelle für die Vorgeschichte, sondern als Idealtypen der Verteilung gesellschaftlicher Macht auffasst, ist insgesamt produktiv und weiterführend. Jedoch zeigt sich eine zu starke Fokussierung auf die Existenz und Rolle männlicher Anführer, die das Untersuchungsergebnis vorherbestimmt.

Zusammenfassend ist zu konstatieren, dass die hier rezensierte Arbeit äußerst nützlich ist und den Bereich Ostänemarks während des 3. Jahrtausends v. Chr. für eine breite nicht-skandinavische wissenschaftliche Öffentlichkeit zugänglich macht. Sie bietet ein großes Corpus von sehr informativen Kartierungen, die von umfangreichen Listen im Anhang unterstützt werden. Sehr positiv ist die starke Relativierung der archäologischen Kulturzuschreibungen und die anschauliche Beschreibung der kulturellen Diversität sowie von Vermischungsphänomenen. Und bei aller Kritik am soziopolitischen Entwurf ist er doch gut geeignet, um eine Diskussion dieses in der Neolithikforschung stark vernachlässigten Themenfeldes weiter in Gang zu bringen. Somit wird dieses Werk sicher sowohl bei Archäologiestudenten als auch bei Forschern ein großes Interesse finden.

N-0315 Oslo  
P.O. Box 1019, Blindern  
E-Mail: martin.furholt@iakh.uio.no

Martin Furholt  
Department of Archaeology,  
Conservation and History  
University of Oslo

**MAJA GORI, *Along the Rivers and through the Mountains. A Revised Chrono-Cultural Framework for the South-Western Balkans during the late 3<sup>rd</sup> and early 2<sup>nd</sup> Millenium BCE.*** Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie Band 268. Dr. Rudolf Habelt, Bonn 2015. € 84,-. ISBN 978-3-7749-3963-9. 392 Seiten, 86 Abbildungen, 110 Tafeln.

Die vorliegende Publikation stellt die Ergebnisse einer an der Universität Heidelberg abgeschlossenen Dissertation vor, die hauptsächlich auf der Aufarbeitung der Keramik zweier bronzezeitlicher Fundstellen aus dem südwestlichen Balkan (Albanien und Mazedonien) basiert. Eine überregional angelegte Studie weiterer Fundstellen im Westbalkan, von Griechenland im Süden bis nach Serbien und Kosovo im Norden und Kroatien im Westen, soll die beiden Fundstellen in einen überregionalen Kontext stellen und Erkenntnisse zur Entwicklung von der frühen Bronzezeit (2500 BC / EH II) bis in die Spätbronzezeit erbringen. Die beiden ausgewählten Fundstellen sind nicht zeitgleich: Sovjan (genauer: die hier vorgelegten Schichten 9, 8 und 7) datiert in die frühe (S. 251, Abb. 86), Sveta Nedela hingegen in die mittlere bis späte Bronzezeit (S. 181–185).

Ein solches Vorhaben ist an sich lobenswert und wichtig, da vertiefte Kenntnisse – zumindest für die Mittelbronzezeit der Balkanhalbinsel – weitestgehend fehlen (S. 4). Das betrifft auch grundlegende Daten zu stratigraphischen Verhältnissen sowie relativer und absoluter Datierungen von frühbronzezeitlichen Fundstellen. Mit der Vorlage der Siedlung von Sovjan erhält man hierzu neue und wertvolle Informationen.

Bei der besagten Siedlung handelt es sich um eine abgeflachte, mehrfach stratifizierte Tellsiedlung mit partiell gut erhaltener Holzarchitektur am Rande des Maliq Sees, in der Nähe der bekannten, lange bewohnten Siedlung von Maliq (S. 187–193 mit Literatur). Der Fundplatz war Gegenstand großflächiger Ausgrabungen zwischen 1988 und 2006, teilweise in einer internationalen, interdisziplinär angelegten Kooperation zwischen dem Institut für Archäologie in Tirana und der École Française d'Athènes – Unité de Recherche de Protohistoire Égéenne. Die vorliegende Studie ist auf die Analyse des keramischen Fundgutes aus zwei frühbronzezeitlichen Schichten (9 und 8) sowie auf die früh- bis mittelbronzezeitliche Schicht 7 ausgerichtet. Ausführlich werden im Kapitel 2 Lage, Stratigraphie und Baustrukturen vorgestellt; hervorgehoben wird die ausgezeichnete Erhaltung der hölzernen Architektur und der botanischen Reste. Eine knappe Darstellung der paläobotanischen und archäozoologischen Analysen erfolgt auf S. 14. Hierauf wird allerdings im weiteren Verlauf der Arbeit nicht mehr Bezug genommen. Wünschenswert wäre in einer ergänzen-